

rückkehrt in den Lateran, wo er die längste Zeit lebte. Ich träume von der Erlaubnis, daß eines Tages jeder der 400.000 Priester einmal im Leben ein Hochgebet verfassen darf – selbstverständlich nach vorgegebenem Raster! Ich träume von einem Marsch auf Rom von Tausenden von Pfarrern, wenn es weiterhin ganz problematische Bischofsernennungen gibt – von der Erlaubnis, bei Bischofskonferenzen die Frage des Pflichtzölibates zu studieren – und von Pfarreien mit einem neuen Arbeitskreis unter dem Namen „justitia et pax“. („... wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“) Und ich pflege dann zu sagen: Das wird alles todsicher geschehen etwa um das Jahr 2090. Wir haben ja gelernt, in unserer Kirche in Jahrhunderten zu denken!

– Ich versuche allen Mitmenschen offen zu begegnen und auf sie zuzugehen. Ich versuche mit der Überzeugung zu leben, daß nicht ich der entscheidende Missionar bin, der Gott „besitzt“ und ihn zu den andern bringen muß, sondern daß Gott schon längst vor mir beim andern angekommen ist – in seinem besten Kern. Das zu entdecken und es zuweilen dem andern auch aufdecken zu können, empfinde ich als etwas menschlich sehr Schönes und Erfüllendes.

– Auf diesem Weg des (möglichst vorbehaltlosen) Zugehens auf andere treffe ich noch öfter neue beeindruckende und sympathische Personen, bei denen ich offensichtlich auch auf Gegenliebe stoße. Ich denke, diese Sympathie läßt mich auch Mensch bleiben. Öfter ist diese auch schwer. Ich fange nämlich an zu träumen von häufigeren und von festeren freundschaftlichen Beziehungen mit solchen Personen. Gerade dies aber geht schon zeitlich nicht: Loslassen und Nicht-haben-Wollen ist eine Lebenskunst. Dabei erinnere ich mich dann auch wieder meiner schon vorhandenen freundschaftlichen Beziehungen, für die ich sehr dankbar bin. Und ich erinnere mich erst noch meiner lieben neun (!) Geschwister mit ihren Familien und meiner noch lebenden Mutter. Fünf Tage Spitalsaufenthalt mit zahlreichen Anrufen und Besuchen sagen mir allerdings erneut: Du kannst (schnell?) auch zu viele Beziehungen haben. Trotzdem lebe ich aber von vielen

guten und tragenden Beziehungen, für die ich dankbar bin.

– Als Pfarrer Mensch bleiben ist wohl nicht so leicht. Ist es aber leichter für irgendeinen Geschäftsmann? Ich sehe, daß ich als Pfarrer in über dreißig Arbeitsbereichen tätig bin, vom Pfarrblattschreiben bis zum Begräbnisgottesdienst. Mein feinfühligere Arzt sagte offen heraus: „Was wir nicht verarbeiten [können] mit dem Geist, das muß der Körper übernehmen. Und er zeigt es uns zuweilen.“ So will ich denn auch von Jakob lernen: In einer Gruppe, die Skiwanderexerzition machte, fragte ein jüngerer Teilnehmer: „Jakob, was denkst du und meditierst du nur immer so tief und versunken vor dich hin?“ Jakob antwortete: „Denkst du wirklich, ich sei so dumm und denke nur immer nach?!“ Bei meinem Bruder, der auch Pfarrer ist, hängt im Eingang des Pfarrhauses ein lustiges Tonschild aus der Provence mit der Aufschrift „Si tu veux être heureux, fais-toi curé!“ Die Übersetzung lautet für mich: Willst du glücklich sein, dann mach aus dir einen Pfarrer.

## Günter Fessler

Mich macht es immer stutzig, wenn jemand hervorhebt, daß ich als ein Pfarrer menschlich reagiert habe. Hier wird das Normale zum Besonderen, ja zum Außergewöhnlichen in einem Beruf, der erklärtermaßen im Dienst der Menschwerdung stehen soll. „Herr Pfarrer Fessler spricht von dem Leben, das er braucht.“ Das ist nicht etwa ein Kompliment, sondern ein Vorwurf, der mir jüngst zuteil wurde. Gegenwärtig erlebe ich an einer neuen Stelle, wie mir Gemeindemitglieder ein Recht auf Menschsein rundweg absprechen und mich festlegen wollen auf einen kirchlichen Rollenträger. Aber ich bin mehr als das und habe eine persönliche Lebensgeschichte mit 25 Berufsjahren.

Als ich meine erste Stelle antrat – nach dem begrenzten Leben während der Ausbildungszeit –, verspürte ich die befreiende Gewißheit und die gespannte Erwartung einer lebensvollen Arbeit: „Jetzt fängt das Leben erst richtig an!“ Über Menschen lernte ich Gemeinde und Gemeindearbeit kennen, und über meine Tätigkeit in der Gemeinde lernte



ich Menschen kennen. Mein Dienst wurde entscheidend dadurch geprägt, Menschen zu begegnen und ihre Begabungen zu entdecken und zu fördern. In gleichem Maß erfuhr ich Wahrnehmung, Anerkennung und Bestärkung meiner menschlichen und beruflichen Begabungen.

In drei Gemeinden – insgesamt zwölf Jahre als Kaplan und danach zwölf Jahre als Pfarrer – habe ich mich als Mensch unter Menschen und als Gemeindemitglied unter Gemeindemitgliedern fühlen und mit ganzer Kraft engagieren können. In der Gemeinde brauche ich Rückhalt und Zusammenarbeit auf allen Gebieten. Ich nehme mir viel Zeit für persönliche Gespräche. Ich will ernst nehmen, zuhören, nachfragen, nachgehen, ermutigen. In der Liturgie füge ich Gesten und Worte ein, wenn ich Zeichen der Verbundenheit und Zugehörigkeit geben möchte über kirchenräumliche Distanz hinweg. Zum Gottesdienst gehören für mich Möglichkeiten der Begegnung und Gelegenheiten zu Gesprächen. Lebensvolle Glaubensgespräche mit allen Generationen leisten meines Erachtens einen entscheidenden Beitrag zur Menschwerdung.

Hohe Festtage im Kirchenjahr und persönliche Feste feiere ich auch zu Hause. Ich lade dazu ein und freue mich über Besuch und Glückwünsche. Im übrigen sind in meinem Haus Praktikanten, Kollegen, Freunde, Bekannte und Verwandte willkommen im Sinne von: „Komm und sieh!“ Zu solcher Atmosphäre trägt wesentlich bei, daß mit mir im Pfarrhaus eine Frau lebt, deren Menschsein einladende und anregende Ausstrahlung hat. Auch die täglichen Dinge sind nicht ohne Lebensqualität: Es macht mir Freude, für eine nicht aufwendige, aber gepflegte Wohn- und Eßkultur mit zu sorgen. Ich verstehe etwas von Speisen und Getränken, vom Kochen und Servieren. Ich bin froh, daß mir die gesellschaftlichen Umgangsformen zu eigen sind, so daß ich mich in jeder Umgebung zwanglos bewegen kann. Ich trage die Kleidung, die mir steht und der jeweiligen Situation angemessen ist. Mein Dienstfahrzeug ist vorwiegend das Fahrrad. Für Spaziergänge nutze ich selbstverständlich den nahen Schloßpark und das Rheinufer. In den Geschäften an der Hauptstraße, in der ich wohne, bin ich Kunde.

Ganz natürlich pflege ich nachbarschaftliche Kontakte bis hin zur gegenseitigen Besorgung des Hauses bei Abwesenheit. Mich verbindet Freundschaft mit Menschen unterschiedlicher Berufe und Weltanschauungen. Ausdruck dafür ist u. a. mein Engagement im Vorstand der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Kunst und Kultur gehören zu meinen Lebenselementen. Eine Kunstausstellung oder einen Opernabend genieße ich sehr. Ich bin Mitglied im Kunstverein und pflege persönliche Kontakte zu Künstlern.

Gegenwärtig bin ich erschrocken darüber, daß nach 25jähriger Berufszeit Gemeindemitglieder mein erlebtes Menschsein als Zeichen von mangelnder Askese, von fehlender Ehrfurcht in der Liturgie und von Ungehorsam gegenüber der Tradition und der Obrigkeit auslegen. Aber nachdem mir 25 Priesterjahre als Mensch und mit Menschen möglich waren, kann ich nun erst recht nicht anders als: Mensch bleiben.

## **Lothar Kuczera SJ**

Vor mehr als 33 Jahren bin ich in den Jesuitenorden eingetreten mit einer mehr hintergründigen Absicht, auf diese Weise nicht Pfarrer werden zu brauchen. Inzwischen hat sich in der Lebenspraxis und Lebenseinstellung die Erfahrung völlig gewandelt. Ich bin nun schon weit über zehn Jahre Pfarrer einer der Großstadtgemeinden in Dresden – und ich bin es mit Leib und Seele. Es mag schon sein, daß damals, als ich mit diesem Dienst begann, in dieser Gemeinde hier speziell entscheidend Neues sich ankündigte und auch geschah. Aus einer mehr auf sich bezogenen Vorstadtgemeinde mit Häusern, die vom gehobenen Mittelstand bewohnt wurden, wurde innerhalb weniger Jahre eine (öffentliche) Gemeinde, die nun etwa 93.000 Einwohner umfaßt. Zu verdanken mit sehr zwiespältigem Gefühl ist das einer Bebauung der großen Freiflächen mit Neubausiedlungen großen und kleineren Ausmaßes, im ganzen wurden es acht.

Mit viel Hilflosigkeit und auch Angst bin ich damals diesem Phänomen gegenübergestanden. Dann haben wir mit einem kleinen Kern von Männern jede Wohnung von den Neu-